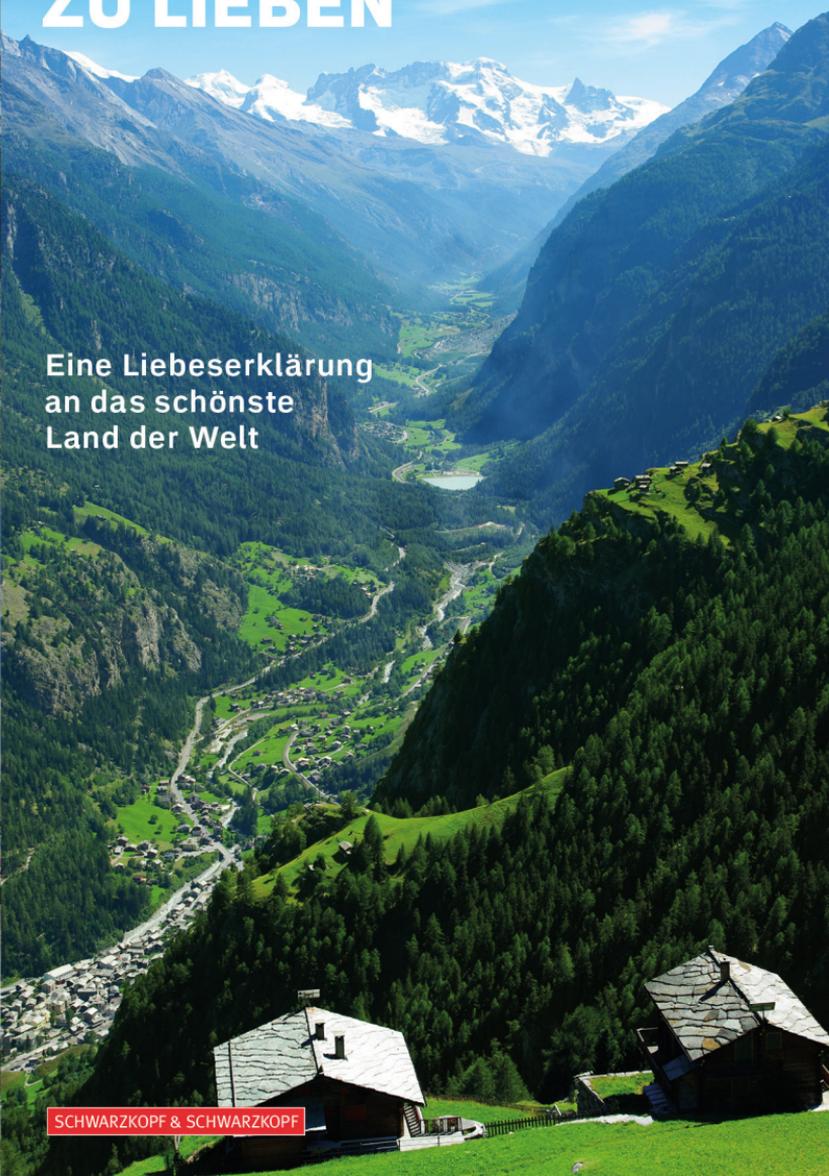




BRIGITTE BEYER

111 GRÜNDE, DIE **SCHWEIZ** ZU LIEBEN



Eine Liebeserklärung
an das schönste
Land der Welt



SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

Brigitte Beyer

111 Gründe, die
Schweiz
zu lieben

Eine Liebeserklärung an
das schönste Land der Welt

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

*Für meinen Mann und seine Geduld
und für alle alten und neu gewonnenen Freunde,
die mir geholfen haben.*

Inhalt

Die Schweiz, das Land der Gipfel, Gletscher und Genüsse 9

Kapitel 1: Die Schweiz und ihre Klischees 11

Weil auch Asterix die Schweiz liebt • Weil die heile Welt einen Namen hat: Heidi • Weil die Schweizer schwungvoll sind • Weil die Schweizer gerne ins Horn blasen • Weil Schweizer Uhren richtig und Berner Uhren langsam gehen • Weil die Schweiz so süß ist I • Weil man dem Matterhorn nicht entkommt

Kapitel 2: Die Schweiz ganz natürlich 27

Weil der Klimawandel eine Herausforderung ist • Weil die Schweiz jedem Beben standhält • Weil fast immer die Sonne scheint • Weil überall Blumen wachsen • Weil der Bannwald ein Schutzwald ist

Kapitel 3: Die Schweiz und ihre Tiere 39

Weil die Berner Bären echte Bären sind • Weil der Bernhardiner ein Held ist • Weil ein Sternbild ein Wappentier ist • Weil es auch dem Wolf hier gefällt • Weil es schwarz-weiße Tiere gibt • Weil es in der Schweiz Elefanten gibt

Kapitel 4: Die Schweiz und ihre Berge 51

Weil es einen jungen Dinosaurier gibt • Weil man sich nicht hängen lassen muss • Weil man gut zu Fuß sein sollte • Weil man hoch hinaus kommt • Weil die Viamala nicht mehr böse ist • Weil es einen Alpenpass ohne Alpen gibt • Weil die Berge da sind

Kapitel 5: Die Schweiz und ihr Wasser 67

Weil die Schweiz die Gletscher retten will • Weil der Aletsch der Größte ist • Weil hier Rhein, Rhone und Donau entspringen • Weil Wasser in der Schweiz heilig ist • Weil Salz wichtig ist • Weil Wasser wichtig ist • Weil die Schweizer erfolgreiche Seefahrer sind

Kapitel 6: Die Schweiz und ihre Sprachen 85
*Weil Sprache keine Grenzen kennt • Weil vier Sprachen auf einer
Milchtüte stehen • Weil der Beat in der Schweiz so beliebt ist • Perquei
che romontsch tuna aschi bien • Weil man strahlen kann*

Kapitel 7: Die Schweiz und ihre Schweizer 97
*Weil die Schweizer Bücher lieben und schreiben • Weil Jean Tinguely
mechanische Mirakel schuf • Weil Paul Klee Geheimnisse konstruierte
• Weil ein Demokrat das königlichste Hotel erfand • Weil jede Familie
ein Enfant terrible hat • Weil Frauen ihre Koffer packen • Weil Frauen
keinen Grund brauchen ... • Weil die Schweizer Schnee können • Weil
man sich nicht prügeln soll • Weil die Schweizer reiten können*

Kapitel 8: Die Schweiz und ihre Liebhaber 119
*Weil man in der Schweiz schon immer Englisch spricht • Weil Sher-
lock Holmes weiter Pfeife rauchen darf • Weil auch ein britischer
Agent die Schweiz liebt • Weil auch Japaner die スイツツランド lie-
ben • Weil Albert Einstein hier relativ glücklich war • Weil Buddha aus
dem Tessin stammt • Weil Rilke hier seine Rose fand • Weil es nicht nur
ein Goethesäli gibt*

Kapitel 9: Die Schweiz und ihr gutes Leben 141
*Weil man die Cholera essen kann • Weil es hier einfach grottig ist • Weil
die Schweiz so würzig ist • Weil Kalorien nichts zählen • Weil Schwei-
zer Käse nicht wähe tut • Weil Schweizer Käse zum Dahinschmelzen
ist • Weil immer Zeit für eine Mahlzeit ist • Weil die Schweiz so süß
ist II • Weil sie einen eigenen Weinheiligen haben • Weil man aus dem
Torkel kommt • Weil man sich etwas einhandeln kann*

Kapitel 10: Die Schweiz und ihre Geschichte(n) 163
*Weil sie Eidgenossen sind • Weil auch die Kelten Schweizer waren •
Weil Divico ein alter Held ist • Weil man hier so schön die Zeit versäu-
men kann • Weil man einen Aufstand machen kann • Weil das Kreuz*

hilft • Weil die Schweizer den Papst beschützen • Weil man eine gute Aussicht auf den Genfersee hat • Weil sie den Volksentscheid lieben • Weil sogar Frauen wählen dürfen • Weil die Schweiz so schöne alte Häuser gebaut hat • Weil die Schweizer so schöne neue Häuser bauen

Kapitel 11: Die Schweiz: ein technisches Meisterwerk 191

Weil die Römer keine krummen Straßen bauen konnten ... • Weil die Schweizer die kühnsten Straßenbauer sind • Weil Dr. Teer geniale Erfindungen machte • Weil die Schweizer gerne Löcher bohren • Weil Bahnfahren Spaß macht • Weil man Dampf machen und ablassen kann • Weil Autos sauber sind und auch so heißen • Weil man sich verladen lassen kann • Weil man immer gerettet wird • Weil die Zytglogge eine besondere Uhr ist • Weil man sich kutschieren lassen kann wie in alten Zeiten • Weil man sich überallhin kutschieren lassen kann

Kapitel 12: Die ganz spezielle Schweiz 219

Weil es nur hier einen Röstigraben gibt • Weil auch eine Demokratie ihre Königinnen hat • Weil es von Monarchen nur so wimmelt • Weil die Schweizer so wehrhaft sind • Weil in der Schweiz scharf geschossen wird • Weil die Schweiz ein Goldgräberland ist • Weil man durchatmen kann • Weil es hier glückliche Kühe gibt • Weil einem der Nougat um die Ohren fliegt • Weil es einen Stein des Anstoßes gibt • Weil Knecht Ruprecht ein Schmutzli ist

Kapitel 13: Die sagenhafte Schweiz 243

Weil Wilhelm Tell der einzig Wahre ist • Weil der Rollibock Ruhe gibt • Und das Gogwürgi nicht • Weil Maskentreiben munter macht • Weil ein Schneemann schon mal den Kopf verliert • Weil die Brunnen so viel zu erzählen haben • Weil der Genfersee magisch ist • Weil Drachen die Fantasie beflügeln • Weil der Mythos Gotthard lebt • Weil die Klischees der Schweiz so beliebt sind

Die Schweiz, das Land der Gipfel, Gletscher und Genüsse

Vorwort

»Die Schweiz ist ein kompliziertes Land«, urteilt Roger de Weck über seine Heimat und konstatiert: »Sie ist weder eine heile Welt noch ein gigantischer Panzerschrank mit Nummernschloß.« Klein, aber vier Sprachen, unterschiedliche geistige, politische und kulturelle Ausrichtungen durch die Jahrhunderte, verspielt und militärraffin, sanft und mondän, steil und sozial. Je nachdem und vieles mehr.

Die Schweiz hat was. Fand ich vor meinem ersten Besuch nicht, als mein damaliger Freund mit mir in die Schweiz fuhr. Vor 30 Jahren wusste ich auch noch nicht, dass es hier die beeindruckendsten Berge, Gletscher und Bergbahnen gibt, Künstler, die nackt herum-marschieren oder ihre Werke zerschneiden, die Einheimischen einen Schneemann platzen lassen oder maskiert ihr Unwesen treiben und alles andere, was die Schweiz ausmacht. Nicht nur Schokolade, Käse und das Matterhorn. Von denen zumindest hatte ich schon einmal etwas gehört. Und geschmeckt.

Und so fange ich dieses Buch mit dem Kapitel »Klischees« an, auf die ich auch hereingefallen bin. Denn es gab sie, es gibt sie, und außerdem sind sie noch beliebt! Sie stellen sozusagen die Grundausstattung dar, wenn man die Schweiz besucht. Und schnell feststellt, dass es so viel anderes zu entdecken gibt. Denn, oh Wunder, es gibt ja nicht nur die Schweiz, sondern es gibt vor allem ihre Bewohner und Bewohnerinnen, die die Vielfalt ausmachen!

Liebe Schweizer und Schweizerinnen, die euch dieses Buch in die Hände fällt: Ich hoffe, ihr habt nicht allzu viel zu *nürzä*. Aber als Einwohnerin eines flächenmäßig etwas größeren Nachbarlandes war ich mit eurer Vielfalt vielfach überfordert.

Was sind schon »111 Gründe, die Schweiz zu lieben«? Das schönste Land der Welt hat riesenhohe Berge und Datenberge, und für beide gilt: Oben angekommen, ist die Aussicht immer eine andere, neue und aufregende. Was man da alles nachsehen kann! Wo kommt gerade ein Herdenschutzhund seiner Aufgabe nach? Wie viele Erdstöße gab es gestern in der Schweiz, und wer hat's gespürt? Um wie viel kürzer ist mein Lieblingsgletscher seit letztem Jahr geworden? Was für ein Sport ist das denn? Die Schweizer machen Kuchen aus Gemüse? Die Schweizer fahren ununterbrochen mit der Eisenbahn? Muss ich wirklich mit Drachen kämpfen?

111 exotische Begebenheiten und Begegnungen. Also doch ein großes Land, groß an Vielfalt auf jeden Fall. Das mit der Vielfalt ist nicht neu, damit hat die Schweiz schon 1992 auf der Weltausstellung in Sevilla geworben. Aber deshalb ist es nicht falsch. Und deshalb kommen in diesem Band auch so viele Zahlen und Lebensdaten vor. Denn sie zeigen: Schweizer und Nichtschweizer fühlen sich schon immer der Schweizer Vielfältigkeit verbunden. Die Beantwortung der Frage, ob der Plural von »Schlaraffenland« Schweiz ist, überlasse ich den geneigten Lesern.

Abwechslungsreichtum kann man nicht genug haben, oder? Deshalb fangen wir jetzt an und setzen alles an den Anfang, zum Beispiel die Betonung. Das ist so wichtig, dass ich es auch unterstreiche!

Brigitte Beyer

Kapitel 1

Die Schweiz und ihre Klischees



1. Grund

Weil auch Asterix die Schweiz liebt

Beim Sammeln von angeblichen Stereotypen fange ich als Deutsche am besten mit einem Comic aus unserem Nachbarland Frankreich an. Der zeigt, dass auch die Franzosen bestimmte Vorstellungen von der sogenannten typischen Schweiz haben. Es sei dahingestellt, ob die Anregung für diesen Band wirklich auf Georges Pompidou zurückgeht.

Der 1970 erschienene 16. Band der *Asterix*-Reihe heißt im französischen Original *Astérix chez les Helvètes*, im Deutschen natürlich (wieso natürlich?) nicht *Asterix bei den Helvetiern*, sondern *bei den Schweizern*, erschienen 1973. Dies mag vielleicht daran liegen, dass die Franzosen gerade zu den keltischen Helvetiern eine engere Beziehung haben. Beinahe wären die Helvetier sogar nach Frankreich

umgezogen. Aber bekanntlich war schon Julius Caesar von dieser Idee nicht begeistert (s. Grund 69).

Nun aber zu unseren Comic-Helden, die in gewohnt humorvoller Art nationale und regionale Eigenheiten auf die Schippe nehmen. Dabei ist es immer wieder ratsam, das französische Original zu Rate zu ziehen, das oft noch näher als die deutsche Übersetzung manches Klischee karikiert. Dies lässt sich vielleicht am ehesten an den Namen erkennen: Da ist zunächst einmal Zurix, der Bankier aus Zürich, jedenfalls dem Namen nach, im Comic natürlich ein liebenswerter Mensch, der sich in der deutschen Übersetzung Vreneli nennt, in Anlehnung an das Goldvreneli, eine Schweizer Goldmünze. Der hilfreiche Wirt heißt im Deutschen Seewirt und in der italienischen Übersetzung Formagginix, womit er näher am französischen Original ist. Dort heißt er Petisuiux, nach einem französischen Weichkäse namens *Petit Suisse*, also »Kleine Schweiz«, ein Käse, der in der Schweiz auch Gervais heißt.

Ganz wichtig ist es natürlich, dass die Schweiz sauber ist! Das fängt schon am Grenzübergang und den entsprechenden Grenzschildern an bzw. am Fass mit der Aufschrift *Détritus* (beim ersten Bild), einem französischen Wort für Abfall. Durch den Akzent weist es sich als französisch aus und nicht lateinisch, wie man es vielleicht aus der Zeit der Erzählung ableiten könnte. Das Wort kann auch Geröll, Schutt, Steinabrieb bedeuten – ein weiteres Wortspiel? Beim zweiten Bild mit dem inzwischen mehr als gefüllten Fass steht in der deutschen Version »Antiquitäten.«

Egal. Die stereotype Sauberkeit zieht sich durch die ganze Geschichte bis hin zur Bemerkung eines Schweizers »wie unzivilisiert«, als Gaius Infarctus, der das dritte Mal sein Stück Brot im Fonduekessel verliert und deshalb mit Gewichten beschwert in den Genfersee muss. Nicht nur das ist eine Anspielung auf die teilweise etwas kruden Rituale beim Fondueessen. Und der andere Schweizer auf diesem Bild bemerkt: »Um diese Jahreszeit ist das Wasser im See noch schmutziger.« Um noch einmal auf *Detritus* zurückzukom-

men: Das kann – auch im Deutschen – ungesunde Stoffe in Gewässern bedeuten!

Wenden wir uns schöneren Dingen zu, zum Beispiel der guten Luft in der Schweiz: »Die Luft ist so gut bei uns« heißt es des Öfteren. Und natürlich: die Berge! An Letzteren zumindest hegt Obelix massive Zweifel: »Sag mal, Asterix, wo sind denn die Berge?« Überhaupt ist das Land nicht so, wie er es sich vorgestellt hat, wenig Berge, stattdessen viel Wasser: »Die haben einen See hier?« Sein Fazit auf die Frage, wie Helvetien denn nun sei, lautet folgerichtig: »Flach.«

Damit hat Obelix natürlich einiges verpasst, schließlich erfindet er, wenn auch nicht ganz freiwillig, so nebenbei das Anseilen beim Bergsteigen und den Wintersport. Tut mir leid, Obelix, dass du dafür als Schlitten erhalten musstest. Für geniale Erfindungen muss man eben Opfer bringen.

Abgesehen davon haben die Schweizer keine Erfindungen anderer Nationen nötig, sie haben schon ganz viele selber gemacht: Sie verfügen über funktionierende Uhren, auch wenn ausgerechnet gewissen nördlich angrenzenden Barbaren die Pünktlichkeit auf die Nerven geht. Sie haben sichere Banken und ein Bankgeheimnis, sie agieren harmonisch in ihren Vereinen und bei ihren berühmten Musikfestivals, und das Rote Kreuz erfanden sie auch noch. Das Jodeln alleine zwar nicht, aber das mag der gemeinsamen französisch/romanischen Tradition des Originalcomic geschuldet sein. Schließlich waren alle Gallier bzw. Kelten dafür berüchtigt, über ohrenbetäubende Musikinstrumente zu verfügen. Ob das Alphorn eine späte Reminiszenz daran ist?

Wilhelm Tell bzw. der berühmte Apfelschuss kommt natürlich auch vor, aber das ist eine spätere Geschichte, ebenso wie die allgemeine Wehrhaftigkeit der Schweizer.

Ein weiterer *running gag* ist die Geschichte mit der wieder aufgebauten Brücke nach Genf. Schließlich wollten die Helvetier damals auswandern, und Caesar war dagegen, weswegen er die Brücke zerstören ließ. Dazu unten mehr (s. Grund 69). Nun leben sie wieder

da, wo sie hingehören: in der Schweiz, wo sie satt und zufrieden sein können, ebenso wie ihre Tiere friedlich und heiter. Noch hängen die Felle glücklicher Kühe nur an der Wand, schließlich wird es noch etwas dauern, bis aus deren Milch Glück spendende Schokolade wird.

Da kann man doch wohl darüber hinwegsehen, dass ihr Käse Löcher hat und sie immer saubere Schuhe haben müssen. Schließlich sind sie neutral, international und verschwiegen. Wie Zurix/Vreneli es außergewöhnlich wild für einen Schweizer (oh, ein weiteres Klischee!) brüllt: »Ich will, dass es still bleibt um meine Konten!« Die Zeiten dürften vorbei sein. Und das Edelweiß? Das durfte anscheinend noch gepflückt werden.

Ich möchte noch einmal kurz auf die Geschichte mit dem Grenzübergang zurückkommen: In römischer Zeit gab es natürlich die Schweiz in der heutigen Ausdehnung nicht, »schlimmer« noch: Nachdem die Römer das Gebiet der Schweiz in Besitz genommen hatten, verteilte sich das heutige Staatsgebiet auf vier römische Provinzen. Also: Wo sollte da bitte eine Grenzkontrolle gewesen sein?

Nichts da: Ohne irgendwelche Formalitäten konnten sich alle bewegen. Das ist 2000 Jahre her und heute fast wieder Alltag.

2. Grund

Weil die heile Welt einen Namen hat: Heidi

»Sehr verehrtes Fräulein Rottenmeyer,

sind Sie wirklich auf die Idee gekommen, das arme Heidi zu verschachern? Das gehört sich im heilen Heidiland nicht, abgesehen davon, dass Frauen nicht zu kaufen sind! Ich nehme hiermit meine Verehrung zurück!

Mit unfreundlichen Grüßen

Die Autorin

*

*Sehr geehrte Frau Autorin (was ist das denn für ein Name?),
dieser Fauxpas tat mir noch nachträglich leid, es soll nicht wieder
vorkommen. Aber Heidi ist inzwischen groß und hat beim Volkstent-
scheid am 1. August erfolgreich abgestimmt: Die Schweiz bleibt eine
heile Welt.*

Hochachtungsvoll

Fräulein Rottenmeyer

*PS (keine Frau bringt es fertig, einen Brief ohne PS zu schreiben):
Meine Adresse wird sich übrigens ändern: Ich ziehe aus der Finanz-
metropole Frankfurt nach Zürich. Das scheint mir sicherer. Ich habe
auch schon ein Konto eröffnet.»*

Wie gemein war das denn, das arme Heidi verkaufen zu wollen! Wo bleibt denn da die heile Welt?

Gott sei Dank ist dieser Versuch nur einmal vorgekommen, nämlich als 1937 der Kinderstar Shirley Temple im ersten Tonfilm zum Thema das Heidi spielen durfte. Diese Schauspielerin ist in ihrer Vita ein schönes Beispiel dafür, was noch heute an Heidi bewundert wird: sich durchzukämpfen.

Und dann liebt das Heidi natürlich die Berge, die ihre Welt sind, wie jeder spätestens nach dem Song von Gitti und Erika weiß. Heidi ist nun mal ein Synonym für die Schweiz. Sie findet sogar noch Erwähnung in der Eurovisionssendung vom 2. Februar 2019 *Ich weiß alles*: über Heidi.

Sich durchkämpfen ist immer noch eine wichtige Aufgabe. Dennoch mute ich dem Leser (und mir) jetzt nicht zu, sich durch die bislang 25 Verfilmungen des Heidi-Stoffes zu kämpfen.

Worum ging es noch mal?

Es war einmal ein Damals, als die lauschtigsten Alpentäler durch das Gespenst der Ökonomisierung aufgeschreckt wurden. Alles, was bis dahin ein, wenn auch karges, so doch freies Leben ermöglichte, war dahin. Die Menschen hatten die Wahl, zu verarmen, zu verhungern, an Seuchen zu sterben oder auszuwandern. Die Schweiz war

ein Jammertal und konnte nur mit den Wölfen heulen (dazu später mehr) oder ihrer freien Vergangenheit nachweinen.

Aber dann kam ein kleines Mädchen, das alles rettete. Es hieß Heidi und war ein Fantasiegeschöpf, was es ihm ermöglichte, länger zu leben als die normalen Sterblichen. Und das tat es denn auch, und wenn es nicht gestorben ist, so lebt es noch heute. Was es auch tut. Das führt uns heutzutage fast zwangsläufig zu einem Heidi-Erlebnisweg. Unter anderem. Ganz im Heidifieber lebt der Ort Maienfeld (GR), mit Heidihaus im Heididorf, Heidialp, Heidibrunnen – und natürlich Heidi-Shop. Das findet noch immer Anklang, vor allem bei den Japanern, die in den 1970er-Jahren sogar einen 52 Folgen währenden Zeichentrickfilm daraus machten. Alle waren fasziniert, nur einige störten sich an einem winzigen Detail: Heidi war nicht blond, sondern schwarzhaarig (s. Grund 51).

Ursprung der ganzen Begeisterung war der Wohlfühlfaktor in der heilen Bergwelt, den die verwitwete Kinderbuchautorin Johanna Spyri (1827–1901) bei ihren Besuchen im Weinort Jenins (GR) entdeckte, diese »pathetische Geschichte über die reinigende Kraft der Bergwelt und ihrer unverdorbenen Menschen«. Damit übt Heidi eine Faszination aus, die zum Beispiel die Japaner aus ihrer eigenen Berg- und Waldwelt so nicht kennen.

Seit 1880 verteidigt das Heidi bis heute die frische freie Luft der Schweiz sozusagen bis zum letzten Atemzug und zeigt, wie die Schweiz auch weiterhin die Insel der Seligen bleiben kann.

Und das als Mädchen. Na gut, sie hatte auch männliche Unterstützung, zunächst einmal den Geissenpeter, der doch nicht so doof war, wie es den Ziegenhirten gerne nachgesagt wurde, und dann ihren Opa, den Alpöhi (hochdeutsch Almöhi). Den spielte der große, Anfang 2019 verstorbene Bruno Ganz in der Verfilmung des Klassikers 2015. Und er gab eine aussagekräftige Antwort auf die Frage der Journalisten, wie er denn diese Rolle spielen könne, wo er doch vorher den Hitler gegeben hätte: »Ich (...) kapierte, dass ich sie spielen muss, weil ich alt genug bin und weil ich Schweizer bin.«

Ein guter Übergang zum deutschen Heidi, finde ich. 1952 wurde der Stoff verfilmt mit den damals sehr populären deutschen Schauspielern Willy Birgel als Konsul Sesemann und Theo Lingen als Diener Sebastian, der Heidi liebe- und verständnisvoll Mamsellchen nennt. Ein »Fräuleinchen« passte gut in die Zeit. Denn Heidi traf bei den verunsicherten Deutschen auf ein angeknackstes Lebensgefühl nach dem Zweiten Weltkrieg. Das Publikum begeisterte sie sogar so sehr, dass 1955 die Fortsetzung *Heidi und Peter* gedreht wurde.

Alles schwarz-weiß natürlich noch, so wie die Geschichte. Aber alles wird gut, und aus dem Kitsch ist im Laufe der Zeit ein respektables Märchen über das einfache Leben geworden. Und das Heidi kann an der Hand des Großvaters in der heilen Heimat in die Sonntagsmesse gehen. Die Berge engen ein. Heißt es. Stadtluft macht frei. Heißt es. »Wo ich meine Freiheit finde, entscheide ich«, könnte Heidi gesagt haben.

3. Grund

Weil die Schweizer schwungvoll sind

Alle drei Jahre wird seit 1895 das »Eidgenössische Schwing- und Älplerfest« veranstaltet. Hier wird nicht nur die Fahne geschwungen, gejodelt und man schwingt sich gegenseitig auf die Matte, es finden auch Steinstoßwettbewerbe (s. Grund 100) und das Hornussen (s. Grund 99) statt. 2022 findet das nächste Eidgenössische in Pratteln (BL) statt.

Als gäbe es nichts Einfacheres auf der Welt, wirbeln Fahnenschwinger ihre flatternden Geräte durch die Lüfte und strahlen dabei eine bewundernswerte innere Ruhe aus. Doch diese scheinbare Leichtigkeit ist hart antrainiert: Jede noch so kleine hastige Bewegung macht die Kunst zunichte. Und eine Kunst ist es tatsächlich, 99 verschiedene Schwünge ebenso sicher mit der linken wie mit der

rechten Hand zu beherrschen: von den Leibschwüngen über die Teller- bis zu den Hochschwüngen.

Das Fahnschwingen, meist begleitet von urigen Alphornklängen, ist Teil des Brauchtums an volkstümlichen Festen. Es ist aber auch eine der ältesten Nationalsportarten der Schweiz. An Jodler- oder Schwingfesten treten die Kandidaten mit dreiminütigen »Kampfübungen« gegeneinander an. Wer einmal selbst die Fahne in die Höhe schleudern möchte, besucht einen Kurs – zum Beispiel in der Zentralschweiz in Brunnen oder im Emmental.

Man schwingt also entweder seine rot-weiß gekreuzte Fahne oder sich gegenseitig auf die Matte. Bzw. ins Sägemehl. Das Eidgenössische oder Das Kantonale heißt es seit über 100 Jahren einfach, und sofort weiß jede und jeder, was gemeint ist: Es geht schon wieder ums Schwingen, dieses Mal darum, dass kräftige Männer und Frauen auf sandrunden Plätzen oder im Sägemehl an speziellen Hosen reißen, um einander zu Fall zu bringen.

Der Ursprung dieses typischen Schweizer Nationalsports soll in der Zentralschweiz liegen. Weil das ein Nationalsport ist, schwingt der Mann und seit 1980 das erste Mal in Aeschi (BE) auch die Frau auf dem Frauen- und Meitlischwinget. Anlässlich der Bundesfeier am 1. August treffen sich in Davos (GR) die besten Schwinger der Ostschweiz und kämpfen um den besten Schwung. Auch in Luzern ist das Schwingfest ein wichtiges Thema. 2019 fand es zum 100. Mal in Willisau statt, das »Basellandschaftliche Kantonalschwingfest« in Läuelfingen sogar 2019 zum 104. Mal.

»Schwingen liegt im Trend: Aus dem urchigen Hosenlupf für Bauern ist ein massenbegeisternder Spitzensport geworden, der Tausende von Menschen in seinen Bann zieht«, heißt es auf der Internetseite des »Schwingclubs Rothenburg und Umgebung«, der die Ehre hat, das 101. Luzerner Kantonale Schwingfest in Rothenburg 2020 auszurichten.

Der Sport ist so beliebt, dass er auch im Fernsehen übertragen wird, die Schweizer kennen ihre guten Schwinger, *die Bösen*.

Der Favorit ist nach zwei Gestellten im Rückstand! Der Hauptsieger, der Schwingerkönig, gewinnt ein ordentliches Rind bzw. Bülls oder den Muni. Die anderen Sieger, die *Eidgenossen*, können einen Kranz gewinnen. An exponierter Stelle im kleinen und lauschigen Park des Inseli in Luzern schuf Hugo Siegwart die Skulptur eines Schwingers. Sie war allerdings für damalige Verhältnisse etwas zu unbekleidet geraten, sodass die Luzernerinnen 1909 dagegen protestierten. Heute würden sie selber zum Schwingfest gehen und kräftig einen Schlungg, Stöckli oder den Bärenruck ausüben.

Lautstark nicht, das ist verpönt, man feuert wohltemperiert an. Es ist ja kein roher Sport, sondern eine präzise Technik, um seine Muskeln spielen zu lassen. Und unbekleidet sind die Schwinger auch nicht, schließlich tragen sie die Schwinghose aus Zwilch, eine sehr robuste Überhose. Die versucht der Gegner bis zum Entscheid nicht mehr loszulassen! Wer beim Gerangel mit den Schulterblättern oder dem Rücken den Boden berührt, hat verloren. Und der Sieger klopft ihm das Sägemehl vom Rücken.

Die Schweiz ist eben ein schwungvolles Land.

4. Grund

Weil die Schweizer gerne ins Horn blasen

»Einsam auf der Alp? Da blas ich mal ins Horn und höre, was die anderen so machen. Wo sind überhaupt die Kühe geblieben? Ich blas mal ins Horn und blase sie zusammen. Dann kommen sie zum Melken in den Stall. Dann wird es Abend, und da blas ich mal ins Horn. Das beruhigt. Nicht nur die Kühe. Morgen geht's ab ins Tal. Und da blas ich mal ins Horn, damit meine Leute Bescheid wissen.«

Denkt sich das der Senn? Vielleicht vor 300 Jahren, aber heute?

Ich konnte keinen fragen, denn der Alphornbläserverein bläst gerade ins Horn. Das freut die Touristen. Denn in Zeiten der Handy-

Kommunikation braucht man kein Alphorn mehr. Das braucht man jetzt zum Musikmachen, was wieder die Touristen, aber auch die traditionsbewussten Folklorefans freut. Schließlich wurde das Instrument schon 1527 erwähnt. Aber so ein Alphorn ist schon ein sperriges Teil. Muss es aber sein, denn die Tonart, in der ein Alphorn gespielt werden kann, hängt von seiner Länge ab – deswegen die stattliche Länge von 3,50 Meter. Früher bestimmte die Länge des Baums, aus dem es gefertigt wurde, die Höhe des Grundtons. In der Schweiz ist das Fis/Ges-Alphorn tonangebend.

Was haben also das australische Didgeridoo und das Schweizer Alphorn gemeinsam? Die Größe ihres Herkunftslandes wohl nicht, aber die Größe des hölzernen Blasinstruments.

Das Alphorn ist heute noch ein langes, konisches Rohr, am Ende gebogen wie ein Kuhhorn. Bis in die 1930er-Jahre wurden zum Bau der Alphörner junge, an steilen Stellen krumm wachsende Tannen verwendet. Da dieses alpine Holz langsam wächst, liegen die Jahresringe eng beieinander. Die ganzen Stämme wurden in stundenlanger Arbeit aufgeschnitten, ausgehöhlt und wieder zusammengefügt. Heutige Alphornbauer verwenden auch andere Hölzer wie Esche, Haselfichte oder sogar Materialien wie Carbon.

Gut zwei Dutzend Alphornmacher soll es noch in der Schweiz geben. Das ist aber auch eine besondere Kunst und nicht gerade billig. Dafür kann man schon ein paar Tausend Franken hinblättern. Der Alphornmacher (wieso heißen die nicht -schnitzer? oder -bauer?) richtet sich beim Gewinn dieses Holzes nach dem Mondkalender. Denn in der Neumondphase, das soll schon der berühmte Geigenbauer Stradivari (1644–1737) berücksichtigt haben, hat das Holz eine bessere Qualität. Wem das zu laut vorkommt, der kann sich auch leiseren Flötentönen widmen: zum Beispiel seit 1945 am Zürichsee bei der Firma Huber, die Flöten herstellt.

Der Eidgenössische Jodlerverband, zu dem die Alphornbläser gehören, zählt heute rund 1.800 Alphornbläser und Alphornbläserinnen in der Schweiz und in der ganzen Welt zu seinen Mitgliedern –